

Die ‘Orientalisierung’ des Balkans in der deutschen Vorstellung des 15. und 16. Jahrhunderts.

**Eine Untersuchung spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher
Wahrnehmungsmuster in Deutschland**

Kyryl Petkov

Einleitend sei hervorgehoben, daß dieser Beitrag lediglich Überblickscharakter haben kann.¹ Sein Umfang macht es unmöglich, alle Einzelheiten en detail zu erfassen. Er ist jedoch Teil einer umfassenderen Studie über die deutsche Wahrnehmung der Südslawen des Balkans im Zeitraum der Renaissance und der Reformation. Die von mir im weiteren Verlauf elaborierte These lautet, daß sich im Westen im Zeitraum von 1400 bis 1600, als die gesamte Balkan-Halbinsel mit der Türkei bzw. dem Ottomanischen Reich gleichgesetzt wurde, eine Vorstellung vom Balkan entwickelte, die sich am geeignetsten mit dem Begriff ‘Orientalisierung’ beschreiben läßt. Mit diesem Begriff möchte ich jedoch nicht nur die formalen und rein politischen Aspekte verbunden wissen, die sich aus der Tatsache herleiten lassen, daß der Balkan fünfhundert Jahre lang Teil des Osmanischen Reiches war. Lange Zeit vor der osmanischen Eroberung, zu Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts, neigte man in Mittel- und Westeuropa dazu, den südöstlichen Teil des Kontinents als ein Gebiet anzusehen, daß nicht zum übrigen Europa gehörte und erst recht nicht zur lateinisch-christlichen Welt. Kennzeichen dieser Haltung war es, die betreffende Region als Personifizierung

¹ Dieser Beitrag ist die überarbeitete Fassung eines Vortrags im Kolloquium für spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Geschichte, Universität Bielefeld. Für die Einladung zu diesem Kolloquium möchte ich Prof. Neithard Bulst herzlich danken. Ich möchte mich zugleich bei den Mitarbeitern von Herrn Bulst, Uli Henselmeyer und Andrea Bendlage, für die Hilfe bei der Erstellung der deutschen Version bedanken.

des 'Anderen' aufzufassen.² Nur so konnte es geschehen, daß wesentliche Teile (Politiker, Chronisten, Kleriker) der westlichen Gesellschaft beim Erscheinen der Osmanen geneigt waren, grundlegende Elemente dieses Typus des 'Anderen' mit dem Orient zu identifizieren.

Zu Anfang des 15. Jahrhunderts, als der Balkan vom Rest Europas aufgrund der Eroberung durch die Osmanen – Angehörige einer orientalischen Gesellschaft *par excellence* – in politischer Hinsicht getrennt wurde, fiel diese gedankliche Verbindung auf fruchtbaren Boden. Schon bald gewann die Vorstellung einer kulturellen Alterität der Bevölkerung des Balkans an Schärfe, die darin zum Ausdruck kam, daß die Bewohner von nun an ausschließlich als Orientalen gesehen wurde.

Mit diese Vorstellung, die die spätmittelalterliche und frühneuzeitliche deutschsprachige Welt von der Bevölkerung des Balkans hatte, möchte ich mich nun beschäftigen. Eine derartige Herangehensweise soll zugleich deutlich machen, daß ich in meinen Ausführungen nicht unnötig auf das Element bezugnehmen werde, welches hauptsächlich dazu beitrug, den Balkan zu einer orientalischen Provinz zu machen, nämlich auf die Osmanen und ihre Präsenz. Deutliche Spuren ihrer Anwesenheit finden sich jedoch noch immer in allen Ländern des Balkans – eine Tatsache, die alle sicherlich den jüngsten Fernsehberichten aus dem bosnischen Kriegsgebiet entnehmen konnten. Ebenso wichtig ist jedoch auch die Wahrnehmung des Balkans in der westlichen Welt als ein Ergebnis der Veränderung der kulturellen Landschaft. Seit mehr als einem Jahrhundert ist diese Ausprägung der 'Orientalisierung' der europäischen Provinzen des osmanischen Reiches Gegenstand deutscher Forschungen und dies wohl in höherem Umfang als in geschichtswissenschaftlichen Untersuchungen

² Man kann gute allgemein-theoretische Zusammenfassungen in den folgenden Arbeiten finden: Ortfried Schäffter (Hg.), *Das Fremde. Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung*, Opladen 1991; Bernhard Waldenfels, *Der Stachel des Fremden*, Frankfurt/Main 1990; Manfred S. Fischer, *Nationale Images als Gegenstand vergleichender Literaturgeschichte. Untersuchungen zur Entstehung der komparatistischen Imagologie*, Bonn 1981; Petra Dietsche, *Das Erstaunen über das Fremde. Vier literaturwissenschaftliche Studien zum Problem des Verstehens und der Darstellung fremder Kulturen*, Frankfurt/Main-Bern-New York-Nancy 1984; Anitra Karsten (Hg.), *Vorurteil Ergebnisse psychologischer und sozialpsychologischer Forschung*, Darmstadt 1978; Albrecht Classen, *Das Fremde und das Eigene. Neuzeit*. In: Peter Dinzelsbacher, (Hg.), *Europäische Mentalitätsgeschichte. Hauptthemen in Einzeldarstellungen*, Stuttgart 1993, 429-50; Urs Bitterly, *Cultures in Conflict: Encounters Between European and Non-European Cultures, 1491-1800*, München 1986; Gabriele Scheidegger, *Das Eigene im Bild des Anderen. Quellenkritische Überlegungen zur russisch-abendländischen Begegnung im 16. und 17. Jahrhundert*. In: *Jahrbuch für Geschichte Osteuropas* 35 (1987) 339-355.

anderer europäischer Länder. Die Forschungen zur gedanklichen und schriftlichen Wahrnehmung des türkischen Orients in Deutschland ist reichhaltig, und es ist daher nicht notwendig, ihre Ergebnisse hier erneut aufzuführen.³ Vielmehr möchte ich versuchen, die 'Orientalisierung' der Wahrnehmung der nicht-türkischen, genauer der nicht-osmanischen Bevölkerung des Balkans und insbesondere der Balkan-Slawen von deutscher Seite zwischen Renaissance und Reformation zu beschreiben. Diese Wahrnehmung scheint mir ein elementarer Bestandteil des Bildes des Balkans im deutschen Sprachraum zwischen 1400 und 1600 zu sein, vor allem da dieser Zeitraum für die Entstehungszeit nationaler Stereotype anzusetzen ist, die sowohl Deutschland als auch den Balkan betrafen. Mit anderen Worten: Im Verlauf der 'Orientalisierung' schärften sich die Konturen der Unterscheidungsmerkmale der Balkan-Slawen im deutschsprachigen Raum. Die hartnäckige Ausdauer derartiger langzeitwirkender Vor- und Einstellungen macht es wenig erstaunlich, daß auch heute noch Überreste dieser Wahrnehmung deutlich sichtbar sind.

Vorab möchte ich zwei Aspekte hinsichtlich der Darstellung der Balkan-Slawen aufzeigen, mit denen sie von der interessierten deutschen Öffentlichkeit als 'Orientalen' wahrgenommen wurden. Zum einen war die Entwicklung zur 'Orientalisierung' der nicht-türkischen Bewohner des Balkans nicht der einzige oder vorherrschende Trend in den deutschsprachigen Gebieten des Heiligen Römischen Reiches. Während des gesamten Zeitraums koexistierte er mit verschiedenartigen Wahrnehmungen des Balkans. Auffallend ist jedoch die Tatsache, daß diese Entwicklung beinahe alle anderen Facetten des süd-slawischen Bildes des Westens beeinflusste, mit einer besonderen Bedeutung erfüllte und schließlich alle anderen Inhalte überdauerte. Zum anderen war die 'Orientalisierung' nach meiner Erkenntnis weder ein einheitlicher Prozeß noch ein konstruiertes Konzept deutschen Bewußtseins im 15. und 16. Jahrhundert. Es war das Ergebnis einer Kombination verschiedener Entwicklungen und Vorstellungen vom Balkan, von denen einige nicht von Natur aus Qualitäten

³ Siehe z. B. Karl Schottenloher, *Bibliographie zur deutschen Geschichte im Zeitalter der Glaubensspaltung, 1517-1585*, Bd. 4, Leipzig 1938, 677-687; August Scholtze, *Die orientalische Frage in der öffentlichen Meinung des sechzehnten Jahrhunderts*, Frankenthal 1880; Leo Gerstenberg, *Zur Geschichte des deutschen Türkenchauspiels*, Meppen 1902; B. Kamil, *Die Türken in der deutschen Literatur bis zum Barock und die Sultangestalten in den Türkendramen* Lowenstens, Kiel 1935; Robert Schwoebel, *The Shadow of the Crescent: The Renaissance Image of the Turk*, Neulicooop 1967; Carl Göllner, *Turcica III. Die Türkenfrage in der öffentlichen Meinung Europas im 16. Jahrhundert*, Bukarest-Baden-Baden 1978; Cornelia Kleinlogel, *Exotik-Erotik. Zur Geschichte des Türkenbildes in der deutschen Literatur der frühen Neuzeit (1453-1800)*, Frankfurt/ Main-Bern-New York 1989; Yüksel Kosadoru, *Die Türken. Studien zu ihrem Bild und seiner Geschichte in Österreich*, Klagenfurt 1990.

besaßen, sie als 'orientalisierend' zu definieren, sondern vielmehr eine eigenständige, unabhängige Bedeutung hatten. Andere beinhalteten eine explizit orientalische Konnotation. Die Auswirkung ihrer Kombination und ihre graduelle Akkumulation führte jedoch zur Herausbildung des Bildes einer Gesellschaft, die beinahe alle orientalischen Eigenschaften besaß. Nach meiner Einschätzung erreichte die Menge dieser Konzepte und Vorstellungen am Ende des 16. Jahrhunderts einen Sättigungsgrad, der es als ausreichend erscheinen ließ, die Südslawen als 'Orientalen' zu bezeichnen. Diese Ideen bildeten darüber-hinaus die Basis für die spätere barocke und aufklärerische 'Orientalisierung' des Balkans.

Aus meiner Sicht stellen sich die zentralen Antriebskräfte in der Herausbildung der deutschen Wahrnehmung der Südslawen als Orientalen folgendermaßen dar: Erstens wurden Slawen, Bulgaren, Bosnier, Serben und Kroaten als 'Ungläubige' oder 'Heiden' angesehen, obschon sie sich bereits im Frühmittelalter zum Christentum bekannt hatten und letzte Reste einer heidnischen Bevölkerung unter ihnen bereits im zehnten Jahrhundert verschwunden waren. Zweitens war zumindest im 15. Jahrhundert die Erinnerung an die Verbindung des Balkans mit den Mongolen in hohem Maße präsent. Als dritter und vielleicht wichtigster Faktor ist eine gedankliche Verbindung der Südslawen mit den osmanischen Türken zu erwähnen, die sich seit dem letzten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts nachweisen läßt und zum Hauptbestandteil eines südslawischen 'Orientalismus' wurde. Viertens gab es eine Vorstellung von den Südslawen als einer verweichlichten Gesellschaft von Sklaven, die zum Teil abgeleitet und zum Teil unabhängig von letztgenanntem Aspekt war. Schließlich sei auf die Entwicklung hingewiesen, in der der Balkan in geographischer, räumlich-klimatischer Hinsicht zunehmend als orientalische Provinz aufgefaßt wurde, ungeachtet seiner tatsächlichen Lage. Im Verlauf werde ich kurz diese fünf Facetten der Wahrnehmung der Südslawen im Heiligen Römischen Reich diskutieren, ihre Rolle als wesentliche Elemente bei der Konstruktion eines südslawischen 'Orients' nachzeichnen, die Mechanismen ihrer wechselseitigen Beziehungen beschreiben und sie schließlich in jenen Zeitraum einordnen, in dem die Konstruktion eines vollentwickelten Wahrnehmungsmusters abgeschlossen war.

Beginnen wir mit der deutschen Vorstellung, daß die Balkan-Slawen der Renaissance und des Zeitalters der Reformation ein 'ungläubiges' und 'heidnisches' Volk waren. Anfänglich war diese deutsche Vorstellung unabhängig von einem 'Konzept des Orients.' Ihre Wurzeln lagen in den frühmittelalterlichen Auseinandersetzungen zwischen Franken und Bayern auf der einen Seite und Bulgaren und Slawen auf der anderen. Erste Feindseligkeiten

lassen sich seit der Zeit Dagoberts im 7. Jahrhundert nachweisen. Der Konflikt weitete sich jedoch in den 820er Jahren aus, während der Regierungszeit von Ludwig dem Frommen und dem bulgarischen Khan Omurtag, als es zum offenen Krieg zwischen Ostfranken und Bulgaren kam.⁴ Die frühmittelalterlichen Bulgaren waren weder ein slawisches Volk, noch waren sie mit den Südslawen insgesamt identisch. Zeitgenössische deutschsprachige Autoren waren sich dieser Unterscheidung bewußt. Deren Nachfolger des 14. und 15. Jahrhunderts waren weit weniger einfühlsam und präzise in bezug auf die Völker, die 'hinter dem Fluß Sava' wohnten. Mit der Zeit wurde die exakte ethnische und religiöse Natur derjenigen, die südlich dieses Flusses lebten, inuner undeutlicher. Für eine Anzahl deutscher Autoren, Übersetzer und Kompilatoren, die das Frankenreich Karls des Großen und seiner Nachfolger mit dem spätmittelalterlichen Heiligen Römischen Reich verglichen, stellte dieser Fluß eine Art politische Grenze dar, die kulturelle und religiöse Gemeinschaften voneinander trennte. Auf dieser Seite die Deutschen, ob Franken oder Bayern, Träger der Zivilisation und des christlichen Glaubens. Auf der anderen Seite standen die barbarischen Ungläubigen. Im 11. Jahrhundert, mit der Trennung von lateinisch-katholischem und griechisch-orthodoxem Glauben, und im 12. Jahrhundert, mit den Kämpfen zwischen deutschen Kreuzfahrern und orthodoxen Balkan-Slawen verhärteten sich die Fronten. Die feindliche Einstellung der Orthodoxen gegenüber den frommen Deutschen, die am heiligen Krieg gegen die Ungläubigen teilnahmen, machte sie selbst zu Ungläubigen. Dieses Stereotyp findet sich bereits in zahlreichen Belegen des Frühmittelalters und war eine gängige Vorstellung. Ungewöhnlich war jedoch die Tradierung derartiger Implikationen bis in die Zeit der Renaissance. Für viele Deutsche waren und blieben die Menschen südlich des Flusses Sava ein indifferentes heidnisches Ganzes, das oftmals in der Verallgemeinerung 'Bulgaren und Slawen' verschmolz.

Einige Beispiele sollen zeigen, wie der Mechanismus der veränderten Wahrnehmung der Balkan-Slawen des 14. und 15. Jahrhunderts als 'Ungläubige' funktionierte. Das erste stammt aus der Hansestadt Lübeck und ist in der Stadtchronik überliefert, die wahrscheinlich in den 1380–90-Jahren von einem Franziskanermönch mit Namen Detmar geschrieben wurde. An einigen wenigen Stellen nimmt Detmar Bezug auf den Südosten Europas. Eine dieser Stellen ist besonders aufschlußreich. Sie handelt von der Schlacht von Adrianopel im Jahr 1205 zwischen der überwiegend französischen Armee der lateinischen Eroberer von Konstantinopel, angeführt von Baldwin von Flandern und der bulgarischen

⁴ Johannes Fried, *Der Weg in die Geschichte: Die Ursprünge Deutschlands bis 1024*, Berlin 1994, 356 ff.

Armee von Kalojan, die von griechischen und kumanischen Truppen unterstützt wurde. Die Franzosen verloren die Schlacht, ihren Anführer, viele Ritter und den strategischen Vorteil auf dem Balkan. Für Detmar hatte das Geschehen primär religiöse Dimensionen. Er schrieb: *‘In deme jare Cristi 1205 do was en grod striit. twe heydensche koninghe, de koningh van Blanken unde de koningh van Bulgarie, de streden mit den Cumanen, Greken unde Turken, unde wuonnen den zeghe unde doden de besten in deme heere den Greken unde der Turken.’*⁵ Detmar wußte sehr wohl, daß die Griechen – obwohl Schismatiker – dem christlichen Glauben angehörten. Der einfachste Weg dem Feind einen Namen zu geben, war ihn als ‘ungläubig’ zu beschreiben. Auf diese Art wurde das vermeintliche ‘Heidentum’ der Bulgaren in das 13. Jahrhundert übertragen. So verwundert es auch nicht, daß für Detmars Nachfolger die deutschen Kreuzfahrer des Kreuzzugs von Nicopolis im Jahr 1396 das ‘Land der Ungläubigen’ erreichten, obwohl in diesem Fall ein anderer Faktor Einfluß auf die Wahrnehmung nahm – nämlich die Osmanen, die auch als Ungläubige angesehen wurden.

Detmar lebte weit entfernt von den Bewohnern des Balkans und beschrieb sie als Heiden des 13. Jahrhunderts. Aber auch ein Zeitgenosse Detmars, der in größerer Nähe zu ihnen lebte, bezeichnete sie als Ungläubige. Peter Suchenwirt war ein Dichter, der am Hof der österreichischen Herzöge Albrecht II. und Albrecht III. lebte. Er sang seine volkstümlichen Lieder, die hauptsächlich über glorreiche Kämpfe von tapferen Rittern wie Burggraf Albrecht von Nürnberg, Graf Friedrich von Ellenbach oder Graf Friedrich von Kreuzeck handelten. All diese adeligen Abenteurer suchten Ruhm *in heidschafft* und Suchenwirt beschrieb mit offensichtlicher Freude ihre Erfolge gegen die ‘Ungläubigen.’ Unter jenen führten die Litauer, zu dieser Zeit in der Tat Heiden, die Liste an. Danach kamen die Südslawen in der Gestalt der orthodox-christlichen Bulgaren, Serben und Bosnier. Der Balkan war ein Gebiet des Heidentums und somit eine geeignete Herausforderung für den Mut seiner Helden, die deutschen und österreichischen Ritter. Darüberhinaus mangelte es den Bewohnern des Balkans nach Suchenwirts Auffassung an allen Qualitäten, die er den christlichen Rittern zuschrieb.⁶ So verlieh er ihrer ‘heidnischen Art’ noch eine zusätzliche Dimension. Suchenwirts Vorstellungen eines südslawischen Heidentums erfuhren offensichtlich allgemeine Akzeptanz in den östlichen Gebieten der deutsch-

⁵ Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, Bd. 19. Die Chroniken der niedersächsischen Städte. Lübeck, Teil I. Göttingen 1967, S. 285.

⁶ Alois Primisser (Hg.), Peter Suchenwirts Werke aus dem vierzehnten Jahrhunderte. Ein Beitrag zur Zeit- und Sittengeschichte, Wien 1827, 22-23, 28, 46-47, 52-53.

sprachigen Welt. Eine vierzig Jahre später, um 1440, stattgefundene Episode wirft zusätzliches Licht auf diesbezügliche Einstellungen des Adels. Die Anekdote ist überliefert im Tagebuch der berühmten Hofdame Helene Kottannerin und berichtet über die Reaktion von Elisabeth, Tochter Kaiser Sigismunds und Witwe des Herzogs Albrecht IV., als dieser bei ihrer Suche nach einem neuen Ehemann die Hand des orthodoxen Serbenfürsten Lazar, eines Sohn des Despoten George Brankovitch, angeboten wurde. Die Königin bestürmte ihre Höflinge mit den Worten: *Liebe herren, gebt mir nicht ainen haiden, gebt mir ainen kristen pauern!*⁷ Dieses eine Wort verdeutlicht die Langlebigkeit der Vorstellung von den ungläubigen Slawen, die nicht nur auf die Lyrik beschränkt blieb, wo sich Realität in Schwarz-Weiß-Malerei widerspiegelte: 'wir' und 'sie,' 'Christen' und 'Ungläubige.'

Das deutlichste Beispiel stanunt vom Ende des 15. Jahrhunderts und ist in Teilen der zahlreichen Arbeiten des bayerischen Geschichtsschreibers Veit Ampeck niedergeschrieben. Seine Ansicht ist für meine These in vielfacher Hinsicht wichtig. Denn zu ein- und derselben Zeit überspitzt sie die Entwicklung einer spätmittelalterlichen deutschen Wahrnehmung der Bevölkerung des Balkans als 'Ungläubige', liefert zugleich ein Beispiel dafür, wie diese Form der Wahrnehmung am Leben gehalten wurde und zeigt die Verbindung von natürlicher Verbreitung und angeblichem südslawischen Heidentum, das heißt die Vorstellung von den Südslawen als 'Türken.' Ampecks Vorstellung wird faßbar beim Vergleich von Erzählungen aus zwei seiner Werke, der 'Österreichischen Chronik' und der 'Bayerischen Chronik', und der vorangehenden Überlieferung eines für die Reichsgeschichte wichtigen Ereignisses, der Schlacht von Mühldorf vom 28. September 1322. An diesem Tag gelang dem Wittelsbacher Ludwig von Bayern der entscheidende Sieg über die Habsburger Armeen unter den Herzögen Friedrich und Leopold, der ihm schließlich den Zugriff auf die Reichskrone sicherte. Beinahe die gesamte schriftliche Überlieferung, die sich auf Berichte über den Verlauf der Schlacht stützte, schrieb die habsburgische Niederlage dem Beistand der Gottlosen zu, den die Habsburger von ihren ungarischen Verbündeten, hauptsächlich heidnischen Kumanen, erhalten hatten. Der Großteil der deutschen Chroniken des 14. und frühen 15. Jahrhunderts ging nicht auf die eigentliche Herkunft der habsburgischen Verbündeten ein. Sie nannten sie einfach 'Ungarn und Ungläubige.' Wenige Beobachter identifizierten sie als Kumanen,

⁷ Stephan F. L. Endlicher (Hg.), Aus den Denkwürdigkeiten der Helene Kottannerin, 1439, 1440, Leipzig 1846, 15-16.

andere behaupteten, daß die 'Ungläubigen' Mongolen gewesen seien.⁸ In seiner eigenen Darstellung der Schlacht schloß sich Arnpeck den Deutungen an, die ihm seine Quellen vorgaben. An die Stelle der gemeinhin akzeptierten 'ungläubigen' Verbündeten von Herzog Friedrich setzte er einfach 'Bulgaren und Slawen.'⁹ Aus formeller Sicht gab es nichts, was diese Auswahl gerechtfertigt hätte. Arnpeck wußte zwar, daß Heiden in Diensten der Habsburger standen. Aber als er seinen Text niederschrieb, waren die Kumanen bereits verschwunden und auch der Schrecken und die Angst vor einer Bedrohung durch die Mongolen nicht mehr akut. Daher ergriff er die für ihn naheliegendste Lösung: Er identifizierte die ungläubigen Verbündeten der Habsburger mit dem einzigen Volk in der Region, dessen Ruf als Heiden wohlbekannt war, den Südslawen. An dieser Stelle ist es wichtig festzuhalten, daß Arnpeck bei der Schilderung desselben Ereignisses in der Bayerischen Chronik 'Bulgaren und Slawen' schließlich durch 'Türken' ersetzte.¹⁰ Diese Entwicklung von Arnpecks Vorstellung in bezug auf Herzog Friedrichs heidnische Verbündete zeigt die deutlichste gedankliche Verknüpfung von heidnischen Südslawen mit den Türken.

Bevor ich mich eindeutigeren Zeugen dieses Prozesses zuwende, möchte ich eine andere Verbindung mit dem Orient erwähnen, wie sie von deutschen Autoren des 15. Jahrhunderts hergestellt wurde. Wenn ich angeführt habe, daß die Mongolen als mitteleuropäisches Phänomen in Veit Arnpecks Erinnerung wahrscheinlich verschwunden waren und er bestrebt war sie durch 'bekanntere' Ungläubige zu ersetzen, heißt das nicht, daß die Deutschen den gewaltigen Ansturm der Mongolen in der Mitte des 13. Jahrhunderts vergessen hatten oder daß sie sich der Tatsache bewußt waren, daß diese einen beträchtlichen Teil Osteuropas in ihrem Besitz hielten.¹¹ Zumindest ein deutscher Autor des 15. Jahrhunderts, der Konstanzer Bürger Ulrich von Richental, bewies, daß dies nicht der Fall war. Denn seine Arbeit legte das Fundament für viele nachfolgende Arbeiten der Assoziation des Balkans mit Asien und dem Orient. Bekanntlich

⁸ Allgemeine Darstellung bei Wilhelm Erben, Die Berichte der erzählenden Quellen über die Schlacht bei Mühldorf. In: Archiv für Österreichische Geschichte 105 (1917). 229-516. Wichtige einzelne Quellen sind Johannes von Viktring: Friedrich Schneider (Hg.), Iohannis Abbatis Victoriensis Liber certarum historiarum, Bd. 2, Hannover-Leipzig 1909-10 (MGH SS, vol. 36, 1-2), 120, und Georg Leidinger (Hg.), Chronica de Gestis Principum (Bayerische Chroniken des XIV. Jahrhundert) Hannover-Leipzig 1918, 93.

⁹ Georg Leidinger (Hg.), Veit Arnpeck, Sämtliche Chroniken, München 1915, 2. Aufl. Aalen 1969, 781.

¹⁰ Ebd 286.

¹¹ Siehe z. B. Felicitas Schmieder, Europa und die Fremden: die Mongolen im Urteil des Abendlandes vom 13. bis in das 15. Jahrhundert, Sigmaringen 1994.

errichteten die Mongolen im Gefolge ihres heftigen Sturms durch Ost- und Südosteuropa eine Art politisches Herrschaftssystem im Großteil dieser Gebiete. Auf dem Balkan war der Druck der Mongolen am stärksten in Bulgarien und Serbien, weniger stark in Byzanz. Am Ende des 13. Jahrhunderts waren die Bulgaren und Serben tributpflichtig und mußten mongolische Eingriffe in ihre inneren Angelegenheiten dulden. Für kurze Zeit saß ein unbedeutender mongolischer Fürst auf dem bulgarischen Thron. Er wurde bald vertrieben und seit 1330 schwand der mongolische Einfluß auf dem Balkan mehr und mehr, um durch denjenigen der Osmanen ersetzt zu werden. Diese Entwicklungen wurden auch im Reich wahrgenommen und die zeitweilige politische Unterwerfung der Balkan-Slawen wurde als sicheres Zeichen dafür gewertet, daß sie zu Asien gehörten. Derart war zumindest die Interpretation des Ulrich von Richental in seiner Chronik des Konstanzer Konzils, die er in den 1430ern und 1440ern verfaßte. Mit dem aufrichtigen Wunsch, die Bedeutung des Konzils zu betonen, nannte Richental in seiner Chronik die Teilnehmer des Konzils, die aus allen damals bekannten Teilen der Welt stammten. Bemüht um eine sorgfältige Aufzählung, entschied sich Richental für die Nennung aller tatsächlichen und erfundenen Gesandtschaften (darunter die des Presbyter Johannes und die des tatarischen Großkhans) in geographischer Reihenfolge, geordnet nach den Kontinenten, aus denen sie angeblich stammten. Daher wissen wir, daß der Gesandte des bulgarischen Herrschers aus Asien kam. Wenige Zeilen später führt Richental tatsächlich aus, daß Bulgarien in Asien liegt, zusammen mit Tatarien, Indien, Arabien, Äthiopien und dem Heiligen Land, und daß seine Bewohner der mongolischen Goldenen Horde tributpflichtig seien. Möglicherweise hatte Richental vom Reich der Wolgabulgaren gehört und verwechselte es mit dem bulgarischen Territorium auf dem Balkan, das zu diesem Zeitpunkt bereits von den Osmanen erobert worden war. Wie dem auch sei: Eine derartige Lokalisierung der ihm bekannten Bulgaren wies dem südslawischen Gebiet eine starke Verbindung zum Orient zu. Ein Blick auf Richentals Liste kirchlicher Würdenträger und weltlicher Herrscher des Balkans bestätigt den Eindruck, daß die Lokalisierung einzelner Gebiete für Richental keine rein geographische Übung darstellte, denn den Großteil des Balkans verlegte er nach Afrika. Byzantiner und Serben, die nach Richentals Meinung weder Juden noch orthodoxe Griechen waren, standen für ihn in Verbindung zu Afrika. Um das Bild des Balkans als einer Nahtstelle der Kontinente zu vervollständigen, fügte Richental hinzu, daß die Bosnier, die wohlbekannten Häretiker des spätmittelalterlichen Europas, Teil dieses Europas seien. Zusammenfassend läßt sich feststellen: Aufgrund einer politischen Verbindung zu den Mongolen wurden Teile der Südslawen zu Bewohnern Asiens; aufgrund ihres Abfalls vom Katholizismus wurden andere Südslawen, die Serben, zu Einwohnern Afrikas.

Die Bosnier wurden von einer derartigen 'Umsiedlung' verschont, und man kann sich fragen, ob dieser Umstand möglicherweise der Tatsache zuzuschreiben ist, daß Teile ihres Landes unter der Herrschaft der zweifelsfrei europäischen Venezianer standen. Richental's Vorstellungskraft und seine politischen und religiösen Maßstäbe für die Definition kultureller und geographischer Identität schnitten einfach eine neue Karte der Welt zu. Auf ihr war der Balkan die Schnittstelle von drei Kontinenten, und sein größter Teil lag außerhalb Europas, in Afrika und im Orient.¹²

Obwohl Richental's Zeugnis als Beispiel für die Verbindung des Balkans mit dem Orient aufgrund der Unterwerfung durch die Mongolen einzigartig ist, gab es zahlreiche Versuche, die mit vergleichbaren Vorgaben arbeiteten. Jedenfalls scheint die Verbindung von geographischen Neigungen mit kulturellen Eigenschaften nicht allein auf das frühmoderne deutsche Bewußtsein beschränkt gewesen zu sein. In der Mitte des 15. Jahrhunderts entwickelte sich jedoch schon ein weiteres Argumentationsmuster, die Südslawen als Orientalen zu identifizieren: das gewaltsame Erscheinen der osmanischen Türken.

Als der bereits erwähnte Veit Arnepek in den frühen 1490er Jahren seine Bayerische Chronik und die Geschichte der Schlacht von Mühldorf schrieb, entschied er sich für eine Neubetrachtung der Identifikation der ungarischen Verbündeten, die er wenige Jahre zuvor in seiner Österreichischen Chronik vorgenommen hatte. Anstelle der 'Bulgaren und Slawen' waren die ungläubigen Verbündeten Herzog Friederichs nun 'Türken.'¹³ Diese Ansicht war zur Zeit Arnepeks weder neu noch beschränkte sie sich auf wenige Zeugnisse. Seit der Zeit des Kreuzzugs von Nicopolis im Jahr 1396 und insbesondere seit dem Anfang des 15. Jahrhunderts gab es vielfältige Bestrebungen die Annahme durchzusetzen, der Balkan wäre von nun an ein 'türkisches Land' oder 'Türkei', die Sprache 'Türkisch' und alle Bewohner dieser Gebiete letztendlich 'Türken'. Tatsächlich handelte es sich beim Großteil der ins Auge gefaßten Territorien, Sprachen und Völker um Südslawen. Wie im Fall der Verbindung zu den Mongolen war die Schaffung eines Bildes der Balkanslawen als orientalische Türken das Ergebnis der osmanischen Eroberung ihrer Gebiete. Ursprünglich war die Bedeutung dieser Gleichsetzung eine rein politische. Nach gleichem Muster drückte sich die Eroberung zuerst im Verschwinden der Namen der

¹² Ich benutze die Ausgaben von Michael Richard Buck (Hg.), Ulrich von Richental, Chronik des Constanzer Concils, 1414 bis 1418, Hildesheim-New York 1971, 47, 158-159, 190-191, 202-207, und Ulrich von Richental, Chronik des Constanzer Concils, 1414 bis 1418. Text der Aulendorfer Handschrift, Meerburg-Leipzig 1936, lxxviii, lxxx, lxxxvii, lxxxviii, lx.

¹³ Siehe oben, Anm. 9.

mittelalterlichen slawischen Gebiete und Territorien aus, die durch 'Türkei' oder 'türkisches Land' ersetzt wurden. Eine Vielzahl der Berichte über den Kreuzzug von Nicopolis zum Beispiel, die kurz nach seinem Ausgang oder in den folgenden Jahrzehnten erschien, behauptete, daß die Kreuzfahrer ausgezogen waren, um in der Türkei zu kämpfen. Einer der ersten Eindrücke muß derjenige des Nürnberger Patriziers Ulmann Stomer gewesen sein, der seinen Bruder bei Nicopolis verlor. Prägnant notierte er in seinem Tagebuch: *Erhart Stomer meins bruder enyklein starb in dem grossen zug, do di striten in der Turkey der nyder lagen anno 1395 zu sant Michayels tag.*¹⁴ Zu der Zeit, als Stomer seine Erinnerungen niederschrieb, im Jahr 1411, erhielt der Rat der Stadt Nürnberg die Nachricht von Burggraf Friedrich IV., der sich in Buda aufhielt, daß *mechtige hotschafte von den hern der Turkey die do ligt ufdisseiten des meres* zu Friedensverhandlungen in die ungarische Hauptstadt gekommen waren. Zwanzig Jahre später, in den 1430er Jahren, erklärte der Dominikaner Hermann Komer, der an der Fortsetzung der Stadtchronik Lübecks beteiligt war, daß im Jahr 1392 ein Heer Kaiser Sigismunds *intravit Turchiam et depopulatus est eam, urbes et castra, opida et vilas espugnando, conflagrando et funditus destruendo*. In seiner Erzählung über Nicopolis erwähnte er auch die politischen Dimensionen des Zwecks des Kreuzzugs: der Kreuzzug fand statt in *regnum Thurcarum*.¹⁵

In der Mitte des 15. Jahrhunderts dachte Michael Beheim in seinen Gedichten an den Balkan als eine politisch organisierte Einheit mit dem Namen 'Türkei.' Um 1460 schrieb er eine Reihe längerer Gedichte über den Kreuzzug von Varna, der 1444 vom jungen polnisch-ungarischen König Vladislav III. Jagiello angeführt wurde. Beheims Informationen stammten aus den Erinnerungen des Ritters Hans Mögest, einem Überlebenden des Kreuzzugs. Beheim und sein Gewährsmann waren sich der Tatsache bewußt, daß die Kreuzfahrer mehrere slawische Territorien auf dem Balkan durchquerten, zum Beispiel Serbien und Bulgarien. Ihre Einwohner wurden allgemein als Griechen angesehen, aufgrund ihres griechisch-orthodoxen Glaubens. Als Beheim daraufhin fortfuhr, das Land östlich der ungarischen Gebiete zu beschreiben, notierte er, daß die Kreuzfahrer

¹⁴ Ulman Stomer, Puchel von mein geschlecht und von abenteuer 1349 bis 1407 (Die Chroniken der deutschen Städte I. Nürnberg 1) Göttingen 1901, 48-49 und 84.

¹⁵ Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, Bd. 26, Teil 2, 50, Anm. 1, (Version KB), und Jacob Schwalm (Hg.), Die 'Chronica Novella' des Hermann Komer, Göttingen 1895, Teil II: 'Chronica Novella de Quarto Opere' bis 1435, Lüneburger Handschrift, Fassung D, und 'Chronica Novella de Secundo Opere' bis 1423, Linköppiger Handschrift, Fassung B, 348-349.

in die rechten Turkeie gekommen waren.¹⁶ Daher gab es in der Mitte des 15. Jahrhunderts für gut unterrichtete Deutsche stichhaltige Gründe anzunehmen, daß sich eine türkischsprachige, von türkischer Bevölkerung bewohnte Türkei von der Schwarzmeerküste bis nach Nicopolis erstreckte. Im Verlauf der Zeit dehnte sich diese *rechte Turkeie* weiter aus. 1479 berichtete ein anderer Nürnberger, der Wallfahrer Hans Tucher, daß *Item von Constantinopel durch die turckey in das künigreych gen bosna bey andert halb hundert meil*.¹⁷ Für ihn bedeckte die Türkei also bereits das gesamte vormals serbische Gebiet. Diese geographische Zuordnung betraf ihre westliche Ausdehnung. Ihre nördliche Ausdehnung wurde in einem Kapitel der populären Novelle 'Fortunatus', die am Anfang des 16. Jahrhunderts verfaßt wurde und auf Ereignisse und Begebenheiten bis 1450 zurückging, mit den Grenzen der zwei Walacheien, also der Donau, gleichgesetzt.¹⁸ Der Ulmer Dominikaner Felix Faber, der den Spuren Tuchers ins Heilige Land 1483 folgte, stellte auf seinem Weg entlang der dalmatischen Küste fest, daß ... *wir am End der Christenheit waren, denn Bosna, das Reich, und Achaia oder Albania ist alles türkisch*.¹⁹

Am Ende des 15. Jahrhunderts fand die Ansicht einer territorial-geographischen Einheit mit dem Namen Türkei Ausdruck in der deutschen Kartographie. In der berühmten Weltchronik des Hartmann Schedel zum Beispiel wird die Karte des Balkans mit der Inschrift 'Turcia' überschrieben.²⁰ Auf der wesentlich detaillierteren Karte des Druckers Florian Ungler wurde dreißig Jahre später das gleiche Gebiet mit der gleichen Inschrift bezeichnet.²¹ Von hier aus war es nur noch ein kleiner Schritt zur überaus vielsagenden Beschreibung des Balkans im berühmtesten und einflußreichsten Atlas des 16. Jahrhunderts, dem *Theatrum Orbis Terrarum* des Abraham Ortelius, gedruckt 1570. Bei der

¹⁶ Hans Gille und Ingeborg Spriewald (Hg.), *Die Gedichte des Michael Beheim*, Bd. 1, Berlin 1968, 340.

¹⁷ Erhard Pascher (Hg.), *Das Reisebuch des Hans Tucher*, Klagenfurt 1978, 108.

¹⁸ H.-G. Roloff (Hg.), *Fortunatus: Studienausgabe nach der 'editio princeps' von 1509*, Stuttgart 1981, 78-80; und Jan-Dirk Müller, (Hg.), *Romane des 15. und 16. Jahrhunderts*. Nach den Erstdrucken mit sämtlichen Holzschnitten, Frankfurt/Main 1990, 383-586, besonders 462-463.

¹⁹ Helmut Roob (Hg.), *Die Pilgerfahrt des Bruders Felix Faber ins Heilige Land*, ANNO MCDLXXXIII, Heidelberg 1964, 17 und 19.

²⁰ Hartmann Schedel, *Buch der Chroniken*. Nürnberg 1493, cclxxii.

²¹ Reproduktion in Peter H. Meurer, *Fontes Cartographici Orteliani*. Das 'Theatrum Orbis Terrarum' von Abraham Ortelius und seine Kartenquellen, Weinheim 1991, 353 und Tabelle Nr. 72.

Beschreibung der Aufteilung Asiens notierte Ortelius, daß der dritte Teil dieses Kontinents aus dem Gebiet zwischen Schwarzem Meer, der Ägäis und dem Mittelmeer bestand – mit einem Wort: dem Balkan. Die geeignetste Bezeichnung für die gesamte Region sei ‘Türkei’.²²

Derart auf Karten dargestellt, war es nur folgerichtig, sich die süd-slawischen Siedlungsgebiete als ‘östliche Provinzen’ vorzustellen. Diese Entwicklung zeigte sich in den vielbeachteten deutschen Kosmographien. Hartmann Schedels Weltchronik, die auch für den praktischen Nutzen bestimmt war, spielte im späten 15. Jahrhundert eine vorherrschende Rolle. Obwohl er die süd-slawischen Gebiete in einem Unterkapitel zu Ungarn behandelte und die Bevölkerung des Balkans auf innereuropäische Migration zurückführte, und obwohl er sich ausdrücklich auf Enea Silvio Piccolominis ‘Europa’ bezog, drückte Schedel seine deutsche Sichtweise dadurch aus, indem er schrieb, daß Misi und Tribali (die urtrakischen Stämme), unter denen er die Südslawen verstand, östlich des ungarischen Gebietes lebten. Ein halbes Jahrhundert später entwickelte Sebastian Münster die gleiche Vorstellung. Für ihn bestand kein Zweifel an der Tatsache, daß *das Ungerland gegen Orient stoßt an die lender Serviam* ...²³ Johannes Piscatorius, dessen Abhandlung über die Osmanen zu dieser Zeit erschien, vertrat einen etwas differenzierteren, aber nicht weniger deutsch-zentrierten Standpunkt. Aus seiner Aufzählung der ottomanischen Provinzen des Balkans wird deutlich, wie sich mit der abnehmenden Entfernung von *der Hauptstadt des Orients* (Konstantinopel) als europäisch angesehene, kulturelle Eigenschaften der süd-slawischen Gebiete langsam aber sicher verminderten.²⁴ Die Südslawen begannen ihre lange ‘Reise’ in Richtung Orient, die, wie es den Anschein hat, auch heute noch nicht zu Ende ist. Eine vergleichbare Haltung findet sich im 16. Jahrhundert bei den Autoren

²² Richard A. Skelton (Hg.), Abracham Ortelius, *Theatrum Orbis Terrarum*, Antwerpen, 1570, Amsterdam 1967, 3: *ASIA... Hanc veteres multifariam diuisere: hodie vero eam in quinque partes, secundum eius Imperia quibus administratur, nobis non inepte diuidi posse videtur... Tertiam partem Ottomanorum prosapia occupat, continetque quicquid terrarum est intra Pontum Euxinum, Mare Aegaeum, (nunc Archipelagus dictum) Mediterraneumque, Aegyptum, Sinum Arabicum, Persicumque. Tigri fluuiio. Mari Caspio, & Isthmo, qui inter hoc, & Pontum Euxinum videre est.*

²³ Richard A. Skelton (Hg.), Sebastian Münster, *Cosmographie*, Basel, 1550, Amsterdam, 1968, dccccxvi.

²⁴ Johannes Piscatorius, *Herkommen, ursprung unnd auffgang des Türkischen unnd Ottomanischen Kayserthumms, unnd was die selben für Königreich, Länder und Stett, so inn kurtzen Jahren, den Christen, abgedrunden sollen haben,...* außgezogen unnd beschrieben durch Johannem Pescatorium, Augsburg: Heinrich Steiner, 1541, ohne Seiten.

geographischer Abhandlungen und Handbücher, Sebastian Franck und Matthias Quad. Sie entnahmen die Idee der Vormachtstellung Europas, des 'schönsten Kontinents' dem ungeheuer populären Werk des Johannes Boemus, wandten sie auf den mittleren und östlichen Balkan an und beschrieben Thrakien und Bulgarien als Gebiete, deren physikalische Oberfläche so beschaffen war, daß ihre Aufnahme in Europa kaum gerechtfertigt erschiene.

Doch nicht allein Karten und Kosmographien trugen zur Verbreitung der zeitgenössischen Vorstellung des Balkans als einer türkischen Provinz bei. Andere bildliche Quellen belegen die gleiche Einstellung nicht weniger überzeugend. Die Darstellungen imaginärer bosnischer Wappen sind die geeignetsten Fallbeispiele. In Ulrich von Richentals Chronik tragen die bosnischen Wappen überkreuzte Hölzer mit aufgesetzten Köpfen von Mohren.²⁵ Für Richental lag Bosnien zwar in Europa, die Wappen suggerierten jedoch eine ganz andere gedankliche Verbindung. Eine noch auffälligere Variante entwarf Albrecht Dürer 1512 für den Triumphbogen Kaiser Maximilians. Die Wappen zeigen eine Hand, die einen großen gebogenen Krummsäbel hält, der zu dieser Zeit genauso wie der weiße Turban Erkennungszeichen der Osmanen war.²⁶

Mit der territorialen Expansion der 'rechten Türkei' die den osmanischen Eroberungen nachfolgte, ging die Auslöschung der Balkan-Slawen und ihre Umdeutung in Türken einher. Genau diese Vorstellung einer 'Türkei' versuchte der walachische Woiwode Vlad Tzepesh, besser bekannt als Dracula, 1462 auszulöschen. In den ersten Wintermonaten des Jahres überquerten seine Truppen die zugefrorene Donau, drangen in die Stadt Nicopolis ein und richteten ein Blutbad unter den Bewohnern an. Dann durchstreiften sie das Umland und fuhren fort, die örtliche Bevölkerung abzuschlachten. In Briefen an mächtige europäische Fürsten, die meisten von ihnen aus dem Heiligen Römischen Reich, brüstete sich Vlad Tzepesh damit, daß allein die gezählten Köpfe der 'Bulgaren und Türken' ungefähr eine Zahl von 25.000 betrug. Der Walache ging offensichtlich von der Annahme aus, daß Bulgaren und Türken aus europäischer Sicht ein und dasselbe waren und daß man ihnen keine Vorwürfe machen würde für das Massaker an hilflosen orthodoxen Christen und muslimischen Türken, was nach zeitgenössischer Auffassung eine tapfere und lobenswerte Tat darstellen würde. Tzepeshs Massenmord wurde ebenfalls in der überaus populären 'Geschichte Dracole Waida' festgehalten, und seine Erwartung nicht enttäuscht. Diese

²⁵ Ulrich von Richental, Chronik des Constanzer Concils, 1414 bis 1418. Text der Aulendorfer Handschrift, lxxviii.

²⁶ Valentin Scherer (Hg.), Dürer. Des Meisters Gemälde, Kupferstiche und Holzschnitte in 447 Abbildungen. Stuttgart-Leipzig 1904), 288, Tab. Nr. XVIII.

Erzählung, zusammen mit Tzepeshs Briefen, trug ihm den Ruhm des christlichen Siegers über die Türken ein, der in einer seltsamen Laune des Schicksals im gleichen Jahr zu seinem Niedergang führte.²⁷ Dieser Ruhm war jedoch nicht von langer Dauer, denn die Ungarn schätzten keinen Feldherrn, der besser als die Ungarn selbst waren. Aber der Erfolg von Tzepeshs Propaganda zeigt, daß das deutschsprachige Publikum überaus aufnahmebereit war für das Bild des Balkans als einer ausschließlich türkisch besiedelten Provinz. Diese Annahme ermöglichte es Martin Crusius, dem vielleicht besten deutschen Hellenisten seiner Zeit, am Ende des 16. Jahrhunderts davon zu berichten, daß noch ein anderer walachischer Woiwode, Michael der Kühne, '10.000 Türken' aus Bulgarien entführte und sie in die Walachei verbrachte.²⁸ Sicherlich benötigte Michael der Kühne keine Türken auf seinen Besitzungen; im Gegenteil: Ein neuer Zustrom von Bulgaren würde die durch Einfälle der Osmanen dezimierte orthodoxe Bevölkerung am Ostufer der Donau verstärkt haben.

Diese 'türkische' Seite des Balkans drängte sich sogar in Zusammenhängen auf, in denen die Zugehörigkeit der Südslawen zum Christentum unzweifelhaft war. Der Begriff 'türkische Christen' kennzeichnet diese Entwicklung, die sich auch im Pamphlet des Basler Druckers Pamphilus Gengenbach, genannt 'Von drien Christen' zeigt. In diesem polemischen Werk, das die Vorteile des evangelischen Glaubens anpreist, stellt Gengenbach in einer 'Tischrede' drei lustige Gefäluten dar: einen römischen Christen, und zwar einen deutschen Ritter aus dem Bistum Metz; einen böhmischen Christen, der sich als Hussit entpuppt, und einen 'türkischen' Christen, den Gengenbach sofort als orthodoxen Serben aus der Bergwerksstadt Novo Brdo identifiziert, die im Reich aufgrund ihres großen Bevölkerungsanteils von sächsischen Bergwerksexperten ziemlich bekannt war. Die Ursache, die den Serben in erster Linie zu einem 'Türken' machte, war die Tatsache, daß er unter osmanischer Herrschaft lebte. Es gab jedoch noch weitere Hinweise auf seine nicht-europäische Herkunft. Er kleidete sich, wie Gengenbach schrieb, *nach gewonheit der türcken*.²⁹ Sein 'Türkischsein' drückte sich nicht nur politisch aus, sondern wurde auch in kultureller Hinsicht ausgefüllt. Der Holzschnitt, der die 'Tischrede' illustriert, liefert einen weiteren Anhaltspunkt für die Umwandlung der Südslawen in Türken. Er wurde angefertigt von Conrad Schnitts, und in ihm trägt die Figur des 'türkischen Christen' Kleidung, die man ohne zu zögern als orientalisch

²⁷ Matei Cazacu, L'histoire du prince Dracula en Europe centrale et orientale (XVe siècle). Genf 1988, 38.

²⁸ Wilhelm Göz-Ernst Conrad (Hg.), *Diarium Martini Crusii*, Tübingen 1931, 133.

²⁹ Karl Goedeke (Hg.), Pamphilus Gengenbach, Amsterdam 1966, 214-230, besonders 215.

bezeichnen würde. Das Aussehen dieser Kleidung entnahm Schnitts aus einem anderen seiner Werke, in dem die gleiche Figur den ottomanischen Sultan Suleiman den Prächtigen darstellte. Für Schnitts und Gengenbach und wahrscheinlich auch für ihr gesamtes Publikum war die Person des Sultans ein Symbol, welches das äußere Erscheinungsbild und die Lebensweise seiner Untertanen in gleichem Maße wie ihre politische Zugehörigkeit determinierte. Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich in dem Bericht des protestantischen Predigers Stephan Gerlach zu lesen, daß *selbst die Priester unter den Türken genießen kein hohen Ansehen*.³⁰ Gerlach, ein Mann, der sechs Jahre im osmanischen Reich gelebt hatte, meinte natürlich die Priester der orthodoxen Südslawen und Griechen und nicht die Diener Mohammeds.

In diesem Zusammenhang war es naheliegend, daß eines der wichtigsten Anzeichen kultureller und ethnischer Identifikation, die Sprache, allgemein in einen asiatischen und besonders in einen türkischen Zusammenhang gesetzt und mit den Südslawen in Zusammenhang gebracht wurde. Schon in den 1460er Jahren, als Michael Beheim vom ersten Hindernis auf dem Weg der Kreuzfahrer, der bulgarischen Stadt und Burg Widin berichtete, erwähnte er, daß sie ... *ist ungerisch gennant Badon. Bidin haist sy türkisch davon, wann ir die Türken pflegen*.³¹ Sich nach den politischen Ansprüchen Ungarns richtend, benutzte Beheim eine Abschrift der bulgarischen Version des Namens der Stadt, Widin, aber von wesentlicher Bedeutung war der Umstand, daß die türkische Schreibweise mit der landessprachlichen bulgarischen Version des Namens übereinstimmte. Sprache war ein wichtiges Anzeichen für ethnische und nationale Zugehörigkeit, und auf diese Weise wurde eine Stadt mit einem überwiegend bulgarischen Bevölkerungsanteil zu einer türkischen Stadt. Beispiele dieser Art lassen sich vielfach nachweisen. Ein Jahrhundert später jedoch weiteten die einflußreichsten Wissenschaftler, wie z. B. der Schweizer Conrad Gessner, diese Verbindung zu einem rein asiatischen Phänomen aus. 1555 behauptete Gessner, dessen Meisterwerk 'Mithridates' die moderne komparative Linguistik begründete, daß der südliche Teil der Slawen eine mehr oder weniger gemeinsame Sprache, genannt Illyrisch benutze, deren Wurzeln im 'slavonischen' Volk aus Asien zu suchen seien, wie den Chazaren, Tscherkessen, Alanen und

³⁰ Stephan Gerlach des Aeltern Tage-Buch der von zween glorwürdigsten Römischen Kaysern, Maximiliano und Rudolpho, beyderseits den andern dieses Namens, hochtseeligster Gedächtnüss, an die Ottomanische Pforte zu Constantinopel abgefertigter, und durch den wohlgebohrnen Herrn Hn. David Ungnad, Freyherrn zu Sonnegk und Preyburg etc. ..., Frankfurt/Main: Heinrich Friesen, 1674, 99.

³¹ Gille-Spriewald, Die Gedichte des Michael Beheim, Bd. I, 337.

Mingrellen.³² Die Südslawen wurden demnach aufgrund ihrer Herkunft und dem Ursprung ihrer Sprache zu echten Orientalen gemacht.

Da die Südslawen, die in der Türkei lebten, welche als *‘dritter Teil Asiens’* angesehen wurde, mit den entsprechenden Auswirkungen durch Klima und Landschaft eine orientalische Sprache benutzten, und ihre nächsten Verwandten in Asien wohnten, stellten sie definitiv ein orientalisches Phänomen für einen Großteil der deutschsprachigen Gesellschaft dar. Ihre soziale Ordnung spiegelte diese Entwicklungen wieder. Als Untertanen einer asiatischen Macht, die von den Deutschen als höchster Ausdruck einer tyrannischen Regierungsform wahrgenommen wurde, nahmen die Südslawen Merkmale einer effeminierten Gemeinschaft von Sklaven an. Diese Vorstellungen, das sei hier noch einmal hervorgehoben, waren essentielle Elemente des westlichen und deutschen Bildes vom Orient. Beide Vorstellungen von Verweichlichung und Sklaverei existierten bereits unabhängig vor dem Erscheinen der Osmanen. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts hatten diese Begriffe jedoch einen festen Umriss im deutschen Bewußtsein. Als östliche Orthodoxe wurden die Slawen oftmals als Griechen bezeichnet und daher traf auch sie die westliche Verachtung für die verweichlichten Griechen. Ihre Unfähigkeit, den Osmanen erfolgreich Widerstand zu leisten, führte zum gleichen Ergebnis. Sebastian Münster faßte es in seiner Kosmographie so zusammen: Die Süd-Slawen waren immer einer Fremdherrschaft unterworfen gewesen, erst den Byzantinern, dann den Ungarn und schließlich den Osmanen. Sein Illustrator fand das geeignete Mittel, um einer derartigen dauerhaften Abhängigkeit Ausdruck zu verleihen und bildete sie in der Figur einer bescheidenen, frommen, unterwürfigen, gütigen Frau ab.³³ Diese *‘Effeminierung’* der Slawen wurde bestätigt durch die Berichte deutscher Reisender. Aus mehreren Gründen, auf die ich hier nicht eingehen will, betrachteten und beschrieben sie in erster Linie die Anwesenheit und das Erscheinungsbild südslawischer Frauen. Für das Auge des Reisenden waren fremde Frauen der Inbegriff exotischer Merkmale einer Gesellschaft, und die zahlreichen Berichte von Frauen und ihren Stickereien, ihrem Schmuck und,

³² Manfred Peters (Hg.), Konrad Gessner, *Mithridates: De differentiis linguarum tum veterum tum quae hodie apud diversas nationes in toto orbe terrarum in usu sunt*, Zürich 1555, Aalen 1974, 118-120, 122-123, 142, 159, 193-197.

³³ Richard A. Skelton, Sebastian Münster, *Cosmographie*, mxxxvij (Bild und Text): *Es haben die keyser von Constantinopel vil an roew und krieg gehabt mit den Hertzen und Künigen von den Bulgary vor und ehe sie zum Christen glauben kommen seind, umd auch etlich jar darnach biß zum jar Christi tausent oder umb die selbige zeit. Wie dis land darnach under die kron vonn Ungern kommen ist, umd zuletzt under des Türcken tyranney hab ich zum theil hie fornen und zum theil hie unden angezeigt.*

wenn man will, der Art, wie sie goldene Ringe in der Nase trugen, bezeugen die Faszination des 'Anderen und Fremdartigen,' mit dem der Menge der oben angeführten Elemente noch ein weiterer gedämpfter Unterton des slawischen Orientalismus hinzugefügt wurde. Andererseits verschmolz die sturme Unterwürfigkeit der unterdrückten christlichen Untertanen, die gänzlich von den Launen ihrer muslimischen Herren abhängig waren, mit der Vorstellung von verweichlichten Slawen. Es gibt keinen deutschen Reisenden, der nicht mit Abscheu die sklavenähnlichen Lebensbedingungen der Südslawen unter den Osmanen beobachtete und beschrieb. Unter einem solchen Eindruck stand möglicherweise Martin Luther, als er das Leben unter dem Sultan mit dem dunkelsten und bedrückendsten Gefängnis verglich.³⁴ Die Verbindung einer speziell deutschen Wahrnehmung von Fragen hinsichtlich politischer Unterordnung und Souveränität mit dem ausgeprägten Bild einer muslimisch regierten Gesellschaft, in der Christen zu Sklaven gemacht wurden, lieferte womöglich das letzte wichtige Merkmal für die deutsche Vorstellung der slawischen 'Orientalen'

Ich möchte meinen Beitrag damit beenden, indem ich die wesentlichen Ergebnisse noch einmal kurz zusammenfasse: Insgesamt waren die Deutschen des Spätmittelalters nicht besonders am südöstlichen Territorium ihres Kontinents interessiert. Chronikalisch überliefert wurden hauptsächlich Überlegungen zu Ereignissen mit geringer Bedeutung für den Westen, und die Grundhaltung für das Bild des Balkans schlug sich in mittelalterlichen Texten nieder. Hier wurde ein Korpus von Informationen überliefert, der seit dem Frühmittelalter unverändert geblieben war. Als die schriftlichen Überlieferungen mit Erfahrungen aus erster Hand angereichert wurden, paßten sich die neuen Informationen den älteren an. Erst das Erscheinen der Osmanen hatte die entscheidenden Auswirkungen auf die Richtung, die das deutsche Konzept der südslawischen 'Fremdartigkeit' von nun an nahm. Die südslawische Orientalisierung war das direkte Ergebnis der osmanischen Eroberung des Balkans, und die Assoziation mit diesem orientalischen Phänomen ist der Hauptgrund für die durchdringende Hartnäckigkeit vom deutschen Bild der Südslawen; ein Bild, von dem sie sich noch immer nicht befreien konnten.

³⁴ D. Martin Luthers Werke, Kritische Gesamtausgabe, Weimar 1909, 2. Aufl. Graz 1964, Briefwechsel, Bd. XXX, 121-128, 136-138, 140-144, besonders 127.

MEDIUM AEVUM
QUOTIDIANUM

37

KREMS 1997

HERAUSGEGEBEN
VON GERHARD JARITZ

GEDRUCKT MIT UNTERSTÜTZUNG DER KULTURABTEILUNG
DES AMTES DER NIEDERÖSTERREICHISCHEN LANDESREGIERUNG

Titelgraphik: Stephan J. Tramèr

Herausgeber: Medium Aevum Quotidianum. Gesellschaft zur Erforschung der materiellen Kultur des Mittelalters, Körnermarkt 13, A-3500 Krems, Österreich. Für den Inhalt verantwortlich zeichnen die Autoren, ohne deren ausdrückliche Zustimmung jeglicher Nachdruck, auch in Auszügen, nicht gestattet ist. – Druck: KOPITU Ges. m. b. H., Wiedner Hauptstraße 8-10, A-1050 Wien.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
Iliana Tschekova, Die chronistische Erzählung über den Fürsten Oleg und das skandinavische Epos	5
Ryszard Grzesik, Dynastische Machtbegriffe in den ostmitteleuropäischen Chroniken des Mittelalters	17
Gerhard Jaritz, " <i>Transeuntes ad alium Ordinem</i> ." The position of Cistercians and Carthusians in the Middle Ages	32
Kyryl Petkov, Die 'Orientalisierung' des Balkans in der deutschen Vorstellung des 15. und 16. Jahrhunderts. Eine Untersuchung spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Wahrnehmungsmuster in Deutschland	40
Rezensionen	58

Vorwort

Wir freuen uns, Ihnen mit diesem Heft verschiedene Beiträge vorlegen zu können, die von Mitgliedern und Freunden von *Medium Aevum Quotidianum* verfaßt wurden. Sie repräsentieren in der Mehrzahl Forschungsergebnisse von osteuropäischen Kollegen aus Bulgarien und Polen, die dadurch einem internationalen Fachpublikum zugänglich gemacht werden sollen. Unsere Gesellschaft versucht somit neuerlich, ihrem Ziel einer Brückenfunktion zwischen östlicher und westlicher Geschichtswissenschaft gerecht zu werden.

Die Planungen für die nächsten Hefte von *Medium Aevum Quotidianum* sind bereits abgeschlossen. Wir können Ihnen mitteilen, daß im September 1997 mit dem Erscheinen von Sonderband VI zu rechnen ist, der eine Arbeit von James Palmitessa (New York-Kalamazoo/Mich.) beinhalten wird, welche sich einer systematischen Analyse der Prager Bürgerinventare des 16. und 17. Jahrhunderts widmet. Als letztes Heft des heurigen Jahres wollen wir die Ergebnisse einer Round Table-Diskussion präsentieren, die beim International Medieval Congress in Leeds im Juli des heurigen Jahres stattfinden und sich mit "History of Everyday Life: the Variety of Approaches" auseinandersetzen wird. Das erste Heft des Jahres 1998 soll ungarische Forschungen zur mittelalterlichen Ernährung beinhalten, während die darauffolgende Publikation einer internationalen Gruppe von Archäologen Gelegenheit geben wird, sich mit Möglichkeiten ihres Beitrages zu einer Alltagsgeschichte des Mittelalters zu beschäftigen.

Gerhard Jaritz